

In der Mutter-Kind-Abteilung des Spitals Affoltern finden überforderte Mütter wieder auf die Beine **SEITE 19**

Prunus subhirtella, Camelia sasanqua und was sonst noch blüht im winterlichen Garten **SEITE 19**

Ein einflussreiches Duo

Die beiden Zürcher Ständeräte Ruedi Noser und Daniel Jositsch geben sich gerne als eingespieltes Team

FABIAN SCHÄFER UND LUKAS MÄDER, BERN

SVP-Nationalrat Roger Köppel mag deftige Vorwürfe. Einen solchen machte er am Donnerstag auch den beiden amtierenden Zürcher Ständeräten, gegen die er bei den eidgenössischen Wahlen im Oktober antreten möchte. Ruedi Noser und Daniel Jositsch hätten eine «Einheitsmeinung», ätzte ihr Herausforderer in spe. Ein heftiger Vorwurf an einen Freisinnigen und einen Sozialdemokraten. Zwar scheinen sich Jositsch und Noser in Europafragen – und diesen ordnet Köppel alles unter – in der Tat weitgehend einig zu sein. Sonst sind sie aber bei weitem nicht immer auf einer Linie, wie das Parlamentarier-Rating der NZZ vom Dezember zeigt.

Doch die beiden Zürcher tun viel dafür, um öffentlich wie ein eingespieltes Team zu wirken. Seit ihrem Amtsantritt Ende 2015 verschicken sie nach jeder Session einen gemeinsamen «Bericht aus dem Ständerat». Darin bilanzieren Noser und Jositsch jeweils die letzte Session. Der Refrain: Wir sind ein Team – gemeinsam für den Kanton Zürich.

Kritik wegen Steuerreform

Gemeinsam für Zürich ist auch die Lösung bei der Unternehmensbesteuerung, einem wichtigen Thema für den Kanton. Als das Parlament 2016 die Unternehmenssteuerreform III verabschiedete, die von der Linken abgelehnt und danach mit dem Referendum erfolgreich bekämpft wurde, präsentierte sich Jositsch als Zürcher Ständesvertreter: Er stimmte Ja zur Vorlage – als einziger Sozialdemokrat im Bundeshaus. Er habe sich nach intensiver Beschäftigung mit dem Thema und nach dem Austausch mit Ständeratskollege Noser sowie dem Zürcher Finanzdirektor Ernst Stocker (svp.) dazu durchgerungen, sagt Jositsch. Der ungeteilten Ständesstimme zuliebe. Seine abweichende Haltung führte auch zu Kritik von Wählern und SP-Mitgliedern, wie Jositsch sagt. «Aber damit musste ich rechnen.»

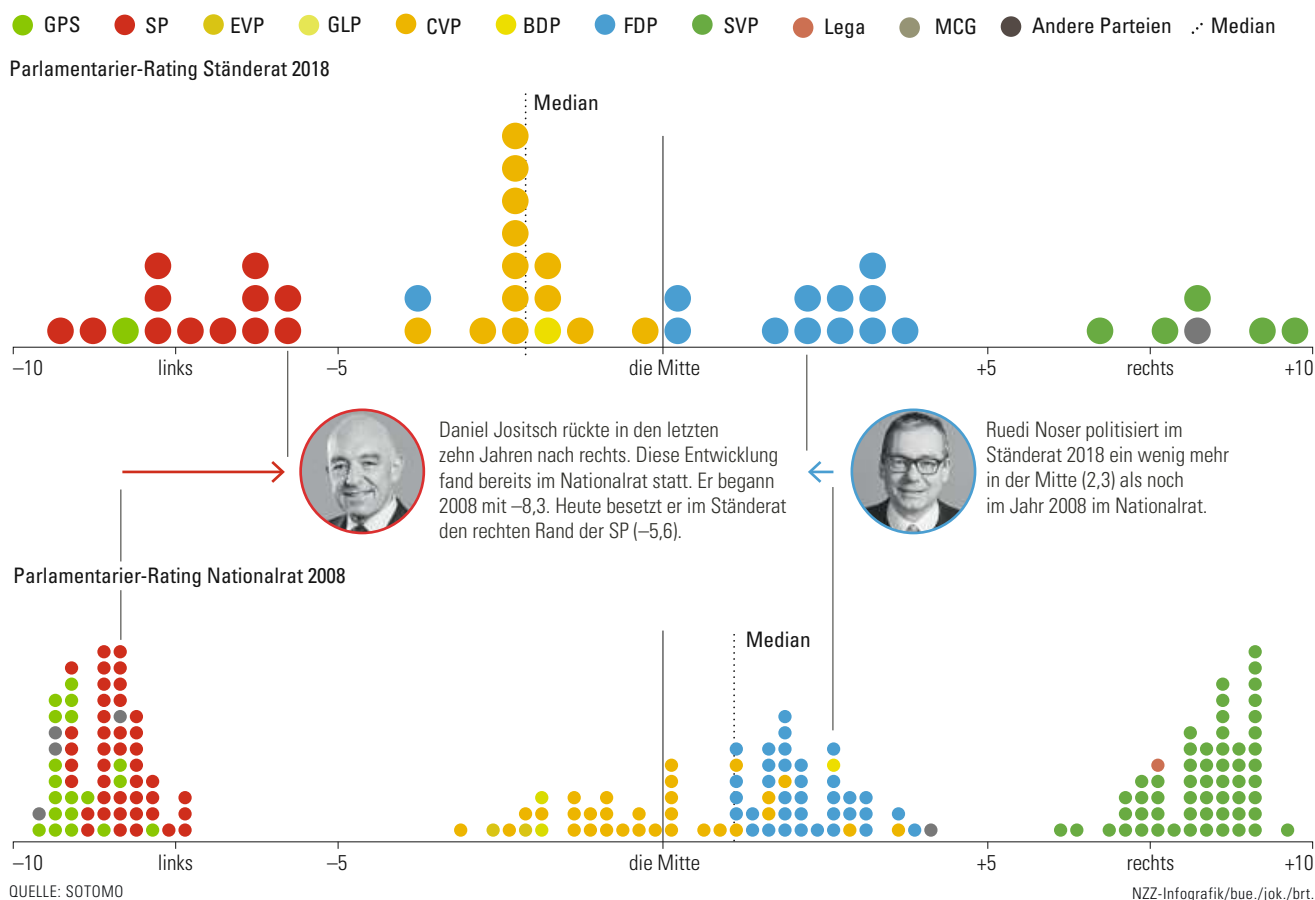
Während Jositsch wegen der Steuerreform intern Ärger bekam, konnte sein Kollege Noser in diesem Dossier einen grossen Erfolg für Zürich verbuchen. Noser half 2018 tatkräftig mit, bei der Neuauflage der Reform den umstrittenen Steuerabzug für Eigenkapitalzinsen wieder in die Vorlage einzubauen. Dieser ist für Zürich besonders wichtig.

Ganz allgemein haben sich die beiden Zürcher im Ständerat gut positioniert, auch wenn sie erst seit gut drei Jahren dabei sind. Obwohl das «Stöckli» nicht der Ort ist, wo Neuankommlinge schnell gross herauskommen, finden altgediente Ständeräte wohlwollende Worte. «Mit den Kollegen Jositsch und Noser verfügt der Kanton Zürich über ein starkes, einflussreiches Ständeratspaar», urteilt CVP-Ständerat Konrad Graber, selber einer der amtsältesten und wirkungsvollsten Politiker in der kleinen Kammer. Beide seien überdurchschnittlich engagiert; beiden höre man zu; beide wüssten genau, dass sie als Zürcher speziell darauf achten müssten, nie arrogant aufzutreten, um keine Abwehrreflexe auszulösen.

Noser, der Interessenvertreter

Ruedi Noser selber nennt neben der Steuerreform weitere Erfolge für Zürich: den Innovationspark am Flughafen Dübendorf, den geplanten Ausbau der Bahn oder die Erhöhung des Bildungsbudgets, die auch der ETH dient. Andere sehen in Noser indes nicht nur einen Ständesvertreter. Der Solothurner SP-Ständerat Roberto Zanetti, der mit Noser in zwei Kommissionen sitzt, bezeichnet ihn als knallharten Interessen-

So politisieren Noser und Jositsch in der grossen und der kleinen Kammer



vertreter im Dienste von Economicuisse und der Finanzwirtschaft. «Aber er macht das offen und ist keiner dieser verkappten Lobbyisten, das schätze ich.» Das Wichtigste für Zanetti ist jedoch Nosers Gespür für die Machbarkeit: «Er arbeitet lösungsorientiert und weiss, dass auch er als Zürcher am Schluss eine Mehrheit überzeugen muss.» Noser sei kein Selbstdarsteller oder Einzelkämpfer: «Ein Gespräch mit ihm ist immer eine Bereicherung – er ist ein Rechter mit dem Herzen am rechten Fleck.»

Die Sozialdemokraten rechnen es Noser hoch an, dass er die umstrittene Verknüpfung der neuen Steuervorlage mit einer Finanzspritze für die AHV immer unterstützt, wenn nicht sogar mit ausgeheckt hat. Die Vorlage kommt voraussichtlich im Mai an die Urne. Noser verteidigt sie durch alle Böden, womit er den Zorn der SVP auf sich gezogen hat.

CVP-Ständerat Graber bezeichnet Noser ebenfalls als «sehr engagiert und offen für neue Ideen». In der Kommissionsarbeit erlebe er ihn als einen, der sich richtiggehend in die Dossiers hineinwühle, die ihm wichtig seien. Auch die spektakuläre (und am Ende knapp gescheiterte) Aktion im Dezember, mit der Noser versucht hatte, die Aktienrechtsrevision zu verhindern, beurteilt Graber als Erfolg. Zwar hat der Rat seinen Antrag, nicht auf die Vorlage einzutreten, knapp abgelehnt. Doch so sei nun allen klar, sagt Graber, dass die Kommission

ihre Beschlüsse im Sinne der Wirtschaft abändern müsse, wenn sie im Ständerat eine Chance haben will. «Das Beispiel zeigt, dass Ruedi Noser wirkungsvoll arbeitet.» Zanetti hingegen beurteilt Nosers Vorgehen kritisch: «Man hat gemerkt, dass das nicht sein Kerndossier ist. Warum er sich für diese Hauruck-Aktion vor den Karren der Wirtschaft spannen liess, habe ich nicht ganz verstanden.»

Jositsch, der Rechte in der SP

Dass die beiden Zürcher Ständesvertreter in der kleinen Kammer so gut zusammenarbeiten, mag auch an der politischen Positionierung Jositschs liegen. Er gehört klar zum rechten Flügel seiner Partei und der SP-Vertreter im Ständerat. Er ist Mitbegründer der Reformplattform der Sozialdemokraten, die sich im Unterschied zur Mehrheitsmeinung der Partei zum Beispiel für die Beschaffung neuer Kampfjets ausspricht oder die zusätzlichen Überwachungsmaßnahmen im Nachrichtendienstgesetz befürwortet.

Jositsch vertritt deshalb in der Sicherheitspolitischen Kommission, deren Vizepräsident er derzeit ist, häufig ähnliche Positionen wie die bürgerliche Mehrheit. Er mache keine Fundamentalsoption, sondern setze sich für die Sicherheit im Land ein, lobt ein freisinniger Ratskollege. Einzig bei der Frage, ob der Export von Kriegsmaterial in Bür-

gerkriegsländer gelockert werden solle, war Jositsch im gegnerischen Lager.

Dass Jositsch keine Hemmungen hat, auch mit politischen Kontrahenten zusammenarbeiten, hat sich bei der Pädokriminalität gezeigt. Dort setzte er sich mit SVP-Nationalrätin Natalie Rickli (Zürich) zusammen, um ein Paket aus Strafverschärfung und Präventivmassnahmen zu schnüren. Mit gleichlautenden Vorstössen brachten sie das Anliegen in beiden Kammern durch. Die neuen Mindeststrafen für Pädophilie berät die Rechtskommission des Ständerats, in der auch Jositsch sitzt, in den nächsten Wochen.

Rickli lobt die gute Zusammenarbeit mit Jositsch. Er habe zwar eine klare politische Linie, sagt sie. «Aber wenn man etwas abmacht, dann gilt das für ihn auch.» Ähnlich positiv äussert sich FDP-Ständerat Andrea Caroni (Appenzell-Ausserrhoden), der mit ihm in der Rechtskommission sitzt: «Jositsch ist ein fairer und humorvoller Gegenspieler.» Seine Äusserungen seien nicht nur inhaltlich fundiert, sondern auch rhetorisch erfrischend.

Roger Köppel hingegen dürfte künftig noch mehr Grund haben, sich über die «Einheitsmeinung» der beiden amtierenden Zürcher Ständeräte in der Europapolitik zu ärgern. Denn neu sitzt nicht nur Jositsch in der Aussenpolitischen Kommission des Ständerats, sondern seit Anfang Jahr auch Ruedi Noser.

FDP-Präsident gibt Köppel wenig Chancen

fbi./tox. · Beim bürgerlichen Partner FDP kommt die One-Man-Show von SVP-Mann Roger Köppel nicht gut an. Er wolle keinen Ständerat, der nicht anwesend sei und nur nutze, twittert der Zürcher FDP-Gemeinderat Pärparim Avdili in Anspielung auf die häufigen Abwesenheiten Köppels im Nationalrat.

Hans-Jakob Boesch, der Präsident der Zürcher FDP, findet es zwar richtig, dass die SVP einen prominenten Kopf portiert, um intern zu mobilisieren. Dass der «Weltwoche»-Chef dem eigenen Ständerat Ruedi Noser oder Daniel Jositsch (sp.) gefährlich werden könnte, glaubt er nicht. «Meine Prognose ist, dass Noser und Jositsch das Rennen im ersten

Wahlgang machen, weil sie quer durch alle Lager Stimmen holen.»

Wäre es denkbar, dass die FDP sich für Köppel ausspricht im Sinne eines bürgerlichen Bündnisses? Früher war das unter dem Slogan «ungeteilte Ständesstimme» üblich, aber schon 2015 hatte die FDP den SVP-Kandidaten Hans-Ueli Vogt nicht mehr unterstützt. Boesch winkt ab. Bei Nosers Nomination habe die FDP entschieden, eigenständig in den Wahlkampf zu ziehen. Das gelte weiterhin, aber natürlich habe die Delegiertenversammlung das letzte Wort.

Drei Männer kämpfen um die zwei Zürcher Ständeratssitze. Für Corina Gredig, Co-Präsidentin der Zürcher Grün-

liberalen, sind das wenig verlockende Aussichten für den Herbst. «Wir brauchen mehr Diversität», sagt sie. Ihre Partei überlege sich deshalb, ob sie mit einer Frau oder einem jüngeren Kandidaten ins Rennen steige. Namen will Gredig allerdings noch keine nennen. «Die kantonalen Wahlen haben Priorität. Wir entscheiden erst danach.»

Gleich tönt es auch bei den Grünen. Es hätten sich zwar erste Interessenten für den Ständerat gemeldet, sagt Kantonalpräsidentin Marionna Schlatter. Ein Entscheid vor den Kantons- und Regierungsratswahlen ergebe jedoch keinen Sinn. «Köppels Vorpreschen sieht eher nach einer Verzweigung aus.»

Rekord an Selbstanzeigen

7250 Steuersünder melden sich beim kantonalen Steueramt

fbi./flu. · So viele waren es noch nie: Beim kantonalen Steueramt haben sich im vergangenen Jahr 7250 Zürcher Steuerpflichtige selbst angezeigt, weil sie Einkommen, Vermögen oder Liegenschaften vor dem Fiskus versteckt hatten. Damit ist der Rekord aus dem Vorjahr (6200 Selbstanzeigen) nochmals übertroffen worden, wie die Finanzdirektion in einer Mitteilung schreibt.

Die Finanzdirektion sieht als Grund den automatischen Informationsaustausch (AIA) für Bankdaten, der 2017 zwischen zahlreichen Ländern in Kraft getreten ist. Sie schreibt in ihrer Mitteilung von einer eigentlichen «AIA-Welle». Gegenüber 2016 hat sich die Zahl der Selbstanzeigen mehr als verdreifacht. Vor Einführung der straflosen Selbstanzeigen im Jahr 2010 hatten sich jeweils nur etwa 350 Personen gemeldet.

Geht die Flut zurück?

Die Flut an Meldungen dürfte jetzt aber zurückgehen. Dies ist zumindest die Vermutung des Steueramts. Dort geht man davon aus, dass die meisten nicht deklarierten Bankkonten im Ausland offengelegt wurden, bevor der Informationsaustausch wirksam geworden ist, wie die Amtschefin Marina Züger sagt.

Im vergangenen Dezember hat der Bund dem Kanton erstmals die Daten, die andere Staaten gemeldet hatten und Zürich betreffen, übergeben. Es handelt sich um 347 000 Meldungen, die das Steueramt jetzt analysiert. Trotz dem Informationsaustausch haben Steuersünder im Kanton Zürich aber weiter die Möglichkeit, sich einmal straflos anzuzeigen. «Der Umstand, dass die Meldungen jetzt abrufbar sind, bedeutet für uns nicht, dass wir Kenntnis von einer Hinterziehung haben», sagt Züger.

Andere Kantone sind weniger großzügig. Sie sind der Auffassung, dass jemand, der jetzt noch verschleierte Guthaben melde, nicht mehr straflos davonkommen solle. Diese Frage werden wohl dereinst die Gerichte klären. Im Kanton Zürich jedoch gilt: Wer sich anzeigt, bevor das für die Veranlagung zuständige Steueramt feststellt, dass nicht alles deklariert worden ist, bleibt straffrei.

Kleine Beträge auf Konten

Gemeldet wurden auch 2018 vor allem Bankguthaben, Wertschäftendepots sowie etliche Liegenschaften im Ausland. In vielen Fällen liegt auf den Konten nicht viel Geld, oft nur mehrere tausend Franken. Die Nichtdeklaration ist laut Finanzdirektion häufig auf Nichtwissen oder Nachlässigkeit zurückzuführen.

Die Steuerbehörden haben 5000 Selbstanzeigen aus früheren Jahren erledigt, was Kanton und Gemeinden 98 Millionen und dem Bund 24 Millionen Franken Nachsteuern eingebracht hat. Der durchschnittliche Ertrag sank gegenüber dem Vorjahr von 22 000 auf 19 500 Franken. Verglichen mit den Jahren unmittelbar nach der Einführung der straflosen Selbstanzeigen entspricht der Betrag weniger als einem Drittel. 2010 und 2013 lagen die Durchschnittserträge bei rund 60 000 Franken. Das Mittel wäre vielleicht noch weiter gesunken, hätte es nicht mehrere Dutzend Fälle gegeben, in denen die Steuerpflichtigen sehr hohe Summen nachzahlen mussten. Bei mehr als einem Dutzend waren es über eine Million Franken.

Die erhobenen Nachsteuern machten rund 0,7 Prozent der gesamten Staatssteuererträge von 2018 aus. Diese Steuereinnahmen basieren auf zuvor nicht deklarierten Einkommen von 260 Millionen und Vermögen von 1,48 Milliarden Franken. Insgesamt sind im Kanton Zürich seit Beginn der Teil-Steueramnestie 2010 8,3 Milliarden Franken Schwarzgeld aufgetaucht.